

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der achtfache Mörder und Brandstifter Timm Thode zu Groß-Campen im Hostenischen

Thode, Timotheus

[Holstein], 1868

[urn:nbn:de:bsz:31-132980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-132980)

Der achtfache Mörder und Brandstifter Timm Thode zu Groß-Campen im Holsteinischen.

Ein fast ungläubliches, vielleicht seit der Schöpfung nie dagewesenes Verbrechen ist zu Groß-Campen an der Eisenbahn von Glückstadt nach Iphoe, in der Nähe des Bahnhofes zu Gremperheide, in der Nacht vom 7. auf den 8. August 1866 begangen worden. — Gewiß wird schon ein einfacher Mord, sei er aus blinder Leidenschaft oder wilder Raubgier begangen, jeden Menschenfreund mit Schauer erfüllen, aber daß es einen Menschen geben sollte von so viebischer Natur, von einer bis in die tiefsten Tiefen gehenden moralischen Versunkenheit, der im Stande wäre, Vater, Mutter, Schwester, Bruder in einer und derselben Stunde im friedlichen Vaterhause zu ermorden, das mußte bislang ungläublich erscheinen. Und doch ist das Entsetzliche, das Ungläubliche geschehen, der Thäter selbst hat, gefoltert von Gewissensbissen, geängstigt durch das ihn erwartende Strafgericht jenseits des Grabes, ein freiwilliges Geständniß abgelegt, so daß an der Wahrheit des schrecklichen Verbrechens nicht gezweifelt werden kann. Um 1 Uhr früh Morgens am 8. August 1866 wurde der etwa 100 Schritte vom Thode'schen Marschhose entfernt wohnende Nachbar, Hofbesitzer Jacob Schwarzkopf, durch Anstöße Timm Thode's geweckt, welcher an sein Fenster pochte und Hülf, Hülf, Feuer, Feuer rief. Als Schwarzkopf und sein Sohn rasch aufstehen und ihre Thür öffnen, finden sie Timm Thode aufsteigend bewußtlos am Fenster liegen, einige kleine Kisten bei sich, worin Werthpapiere, Silberzeug und einiges Geld sich befand. Sie tragen schnell den Ohnmächtigen ins Haus und rufen das Gesinde um weitere Hülf von der Nachbarschaft zu holen. Schwarzkopf und sein Sohn eilen jetzt zur Prandstätte und sehen die hinter dem Hause stehende Scheune brennen. Sie laufen dorthin über die Brücke, die zum Garten und Hause führt, wobei sie das Wohnhaus an der Südseite passieren. Sie finden alles still und menschenleer und glauben Alle bei der brennenden Scheune beschäftigt; aber dorthin gelangt, finden sie auch nicht einen einzigen Menschen! Mit den Worten: O Gott, sie schlafen wohl noch alle! kehren sie nur zum Wohnhause zurück. Auf der Hälfte der Länze des Hauses befand sich eine kleine Stube, in welcher der alte Thode nebst Frau, die Tochter und der 14jährige Sohn schliefen. Da auf wiederholtes Klopfen keine Antwort erfolgt, wird ihnen die Sache unheimlich, sie schlagen die Fenster ein und der Sohn von Schwarzkopf steigt hinein, kann es aber vor Rauch nicht ausbalten, obgleich noch kein Feuer im Hause zu sehen ist. Es waren inzwischen auch Andere herbeigekommen und sie dringen mit Rufen und Schreien ein, daß man doch aufstehen möge. Keine Antwort erfolgt, nichts regt sich im ganzen Hause. Da schlägt aus der auf der gegenüberliegenden Seite befindlichen Schlafkammer der 3 Brüder Thode eine breite Feuergarbe, und rasch verbreitet sich von hier aus das Feuer. Sie eilen zurück nach der kleinen Stube wo Vater, Mutter, Tochter und der jüngste Sohn schlafen, da finden sie auf dem Bette einen Büschel Stroh, schwelend wie das Bett selbst, und alle Personen schrecklich ermordet. Sie tragen dieselben ins Freie, um sie den Klammen zu entziehen. Schwarzkopf ermöglicht dies mit Gefahr seines eigenen Lebens. Erst als Haus und Scheune niedergebrannt waren, gelang es auch die Reste der noch vermißten Personen aufzufinden. Den einen Sohn entdeckte man an der Stelle, wo sein Bett gestanden, mit dem Kopfe aus demselben heraushängend, die beiden anderen in dem angrenzenden Pferdestalle. Alle waren durch gut gezielte Schläge getödtet. Die Dienstmagd war zu einem Klumpen zusammengebrannt. Den grauenhaftesten Anblick jedoch gewährte die 17jährige Tochter Anna. Sie hatte an 34 Wunden; unter anderm war ihr Gehirn vollständig zermalmt. Dem Vater Joh. Thode war die ganze Hirnschale zersplittert. Ebenso seiner Frau, welcher außerdem noch das Nasenbein eingeschlagen war und die mehrere Schnittwunden am Halse hatte. Dem 14jährigen Bruder Heimer war die Hirnschale zerschmettert. — Bei weiterer Durchsuchung der Mordstätte fand man in der Kammer der Knechte eine Axt und an der Wand verlohnt den einen großen Haushund. Eine alte silberne Repeituruhr jedoch, welche der alte Thode als Erbstück der Familie nie von sich ließ und Nachts über dem Bette aufhing, wurde vermißt.

Forschte man nach dem unmenschlichen Thäter dieses unerhörten achtfachen Mordes, so tauchte schon im August 1866 in der Bevölkerung Holsteins die Audeutung auf, der überlebende Sohn und Bruder Timm Thode könne unmöglich der That fern stehen. Das Thode'sche Wohnhaus war stark gebaut, die Haushunde waren böse und muthig, die Söhne kräftig und außerdem mit Waffen versehen. Jede Vermuthung war abgeschritten. Nur Timm Thode konnte Auskunft geben. Was war aus ihm inzwischen geworden? Anscheinend bestunungslos war er bei Schwarzkopfs Hause zufrumtengesunken und blieb in diesem Zustande bis am 9. August Abends, wo er, nach 48 Stunden, zu trinken verlangte. Am 10. August Morgens beschwerte er sich, daß seine Eltern ihn noch gar nicht in seiner Krankheit besucht hätten und erheuchelte Bielerlei. — Am 13. August 1866 gelang es, Timm unter polizeilicher Mithülf ins Verhör zu nehmen. Er wollte von dem hellen Scheine der durch Blitz brennenden Scheune erwacht sein. In der Nähe der Scheune habe er 6 Männer sich bewegen gesehen, plötzlich einen Schuß erhalten, der indeß sein Ziel verfehlt und dergleichen leere Ausreden. Thatsache war übrigens, daß der Blitz vor Kurzem ins Thode'sche Haus eingeschlagen hatte und daß in Folge des Pavernzlaubens, daß ein solcher kalter Schlag noch nach längerer Zeit in Brand zu setzen vermöge, von der Familie Thode gegen Ueberraschung und Hülflosigkeit Vorkehrungen getroffen waren. Deshalb schlief die ganze Familie Thode in den Kleidern und hatte das im Hause befindliche Geld schnell zur Hand. — Als im Verlaufe des Verhörs Timm Thode die Mittheilung erhielt, alle die Seinigen seien auf die fürchterlichste Weise ermordet und bereits beerdigt, brach er in Heulen und Wehklagen aus.

Zahlreiche Personen wurden als verdächtig verhaftet, mußten aber schließlich wieder entlassen werden. Staatsseitig wurde eine Belohnung von 1000 Mark (400 fl) auf die Entdeckung der Thäter gesetzt, denn daß ein Scheusal diese Bluttat zu Ende gebracht, schien ungläublich. Um jeden Verdacht von sich abzulenken, setzte der schlauere Timm eine bei weitem höhere Summe, nämlich 1500 fl aus für Entdeckung der Unmenschen. — Die Volkstimme kam jedoch immer wieder auf Timm Thode zurück. Aber was sprach nicht alles gegen seine Schuld! Zunächst die Unnatürlichkeit der That selbst. Aber er allein war ja, vollständig bekleidet, mit Geld und Werthsachen beladen, davon gekommen. Auch dafür gab es eine Erklärung. Er schlief ja wegen seines Uebels (des Bettlässens) absondert von den Uebrigen in der großen Staatsstube. — Am 17. August wurde Timm Thode nach Iphoe gebracht und bei dem Gerichtsdienste

Timm ist Abhängigkeit von Timotheus.

ak

Wehlens einquartirt. Er besand sich vollkommen wohl, rauchte seine Pfeife und ging häufig im Garten seines Vogls wirths spazieren. Doch entrang sich oft ein tiefer Schmerz über das Borgestellte seiner Brust und machte sich in wieberholten Klagen, namentlich über Mutter und Schwester Luft. Das Vaterland schien ihm aber durch das schreckliche Ereigniß zu wieder geworden zu sein. Er sehnte sich danach, sein Eigenthum verkauft zu haben, um dann mit dem Erlös und seiner sonstigen Baarschaft — alles in allem etwa 100,000 Mark (40,000 Rthlr.) — nach Amerika zu gehen. Am 19. December ging das fragliche Eigenthum in den Besitz eines Hofbesizers der Wilstermarsch für die Summe von 57,200 Rthlr. über. Das Frühjahr 1867 brach an und seiner Auswanderung schien kein Hinderniß mehr im Wege zu stehen. — Die Untersuchung wurde wegen Mangel an Stoff geschlossen und die Acten gingen an das Obergerichtsgericht nach Glückstadt. Dieses gewann doch eine ganz andere Ansicht von der Sache, wie die bisherigen Richter, welche im Sinne der Menschlichkeit Timm Thode nicht scharf hatten inquiriren wollen. Am 9. Mai 1867 wurde eine neue Commission ernannt, bestehend aus den Obergerichtsräthen Mohrdieck und Schütt, welchen der Obergerichtssecretair v. Prangen als Protokollführer beigegeben war. Diese versügte nun zunächst die Verhaftung des Timm Thode. Am Sonnabend, den 18. Mai, hatte Timm ein längeres Verhör zu bestehen, aus welchem er erschöpft in das Gefängniß zurückkehrte. In der folgenden Nacht wurde der Gefangenwärter durch ängstliches lautes Stöhnen Timm's aus dem Schlafe geweckt. Eilig bezog er sich in dessen Zelle und fand ihn, auf seinem Lager ausgestreckt, in unruhigen Bewegungen seines Körpers. Rütteln und anrufen blieben erfolglos, weshalb der Gefangenwärter ängstlich ward und zu seiner vorgesetzten Behörde lief, um von dem Zustande Timm's Anzeige zu machen. Sogleich bezog sich ein Beamter in die Zelle, wie auch der herbeigerufene Physikus, welchem denn auch bald klar wurde, daß Timm im Schlafe wahrscheinlich von ängstlichen Träumen geplagt wurde. Es wurden einige Aerzte der Stadt Iphoe zu einem Gutachten über den geistigen Zustand desselben aufgefodert und außerdem Professor Himly aus der Universitätsstadt Riel per Telegramm nach Iphoe berufen. — Anfangs waren die Aerzte über den Zustand nicht einig, allein Professor Himly erkannte denselben 1867 nach längerer Beobachtung als Verstellung. Am 23. Mai wurde Probst Verduann aufgefodert, ihm in eindringlicher Weise ins Gewissen zu reden. Seinen Bemühungen gelang es, dem Angeklagten die Worte zu erpressen: „Ja, ich habe es gethan.“ — Hierauf trat aber ein Zustand der Erschöpfung ein, welcher eine weitere Vernehmung unthunlich machte. Als am Freitag Abend, den 24. Mai, ein richterliches Verhör angelegt war, gestand Timm das Unglaublichste, Gräßlichste, was die Criminalistik wohl aufzuweisen hat. Timm Thode hat mit kaltem Blute, mit rubiger Ueberlegung den Entschluß gefaßt, seine ganze Familie zu ermorden, um sich zum alleinigen Eigenthümer ihres Besitzthums zu machen. Sein Geständniß läßt sich wie folgt zusammenfassen: Die Eltern waren nach einem Nachbarorte gefahren, er selbst war mit seinen drei Brüdern, Martin, Cornils und Reimer, bis zum Abend auf dem Felde gewesen und ihnen voraus nach Hause gegangen, er vernahm, daß sie einzeln zurückkehrten und den Weg durch die ihnen von jener Seite am bequemsten gelegene Thür des Pferdestalles nehmen würden, so lauerte er ihnen, mit einer Handpaxe bewaffnet, dort auf und erschlug sie einzeln und schleppte sie in Pferdestall. Dann ging er ins Wohnhaus stellte sich in der Stube an den Fensterrand, die Axt in der Hand, um Mutter und Schwester zu erwarten.

Sie kamen, die Mutter voran mit Licht in der Hand, hinter ihr Anna. „Timm, was wult du?“ Die Mutter hatte kaum diese Worte gesprochen, als sie einen Schlag mit der Axt gegen den Kopf erhielt, der sie umwarf. Timm versuchte einen zweiten Schlag, aber Anna faßte ihn um den Leib und hielt ihn zurück. Erst nach langem Ringen mit Anna gelang es ihm, sich so weit frei zu machen, daß er der Mutter, die inzwischen sich wieder aufgerichtet, ihn auch angefaßt hatte und ihn um ihr Leben anflehte, noch einen Schlag geben konnte. Dann wandte er sich gegen Anna, stieß sie mit der Axt, die er in der linken Hand führte (er ist links), zurück, bis es ihm endlich gelang, sie von sich zu schleudern und auf sie einzuhaufen zu können. Das Jammergeheul und die Todesnoth dieser Beiden, Mutter und Schwester, ist etwas, an das sich Timm ungern erinnert. Er meint, so oft darauf die Rede kommt. „Nun wittle Timm, lat mi doch leben, lat mi doch wän, ich heff bi ja niz dahn, help, help!“ Diese Angstrufe Anna's sind ihm in der Erinnerung offenbar peinlich, während er bei der Erwähnung der übrigen Mordthaten stumpf bleibt. Anna lag schließlich an der Erde, zwischen Stuhl und Banceel, und da es dort etwas dunkel war, so daß er mit der Axt nicht sicher treffen konnte, nahm er ein Messer aus dem vom Esen her noch auf dem Tische stehenden Brodforbe (er meint das Brodmesser) zur Hand. „Ich dachte, ich wollte ihr den Hals abschneiden.“ Das ging aber nicht so rasch, Anna wehrte mit den Händen ab, und nun stieß er zu und schnitt, wohin er konnte. Endlich glaubte er, sie sei nun todt, und wollte sie nun ins Bett zu Reimer werfen; aber er fand, daß sie noch lebe, sie leistete Widerstand; nur mit großer Anstrengung konnte er sie ins Bett bringen, und da sie hier noch wieder aufkam, nahm er nochmals Axt und Messer zur Hand und stieß und schlug damit auf sie ein, wo er sie traf, bis ihr Gejammer endlich aufhörte. Aber jetzt war er mit der Mutter noch nicht fertig. Auch diese lag noch am Fußboden blutend und stöhnend. Er schlug sie jetzt noch wiederholt mit der Axt und warf sie dann zu dem Vater ins Bett, wo er vollends sie (verbann) todt schlug. Nach dieser schweren Arbeit wurde ihm der letzte Mord leicht. Das Dienstmädchen, welches er in der Kammer schlafend fand, erschlug er mit einem oder zwei Axtschlägen; dasselbe war gleich todt und rührte sich nicht. Als die Blutarbeit gethan war, harte Timm dann noch seinen Bruder Cornils aus dem Pferdestalle in die Knechtstammer geschleppt und dort ins Bett geworfen.

Schließlich muß noch ein Act der Bestialität vom rohesten Genre erwähnt werden. Nach Ermordung der acht Opfer durchsucht Timm ihre Taschen, legt sie dann einzeln in die Betten, schließt den Kasten auf, worin die Wertpapiere und das Silber sich befinden, nimmt diese heraus, steckt das Haus in Brand und spielt nun jene oben angeführte Heuchelszene. Derselbe ist am 20. April 1868 in Glückstadt hingerichtet worden.

Lied zu dieser Beschreibung.

Mit sechs Kindern war beglückt
Thode und die Ehefrau,
Freundlich stand ihr Haus, geschmückt
War mit Blumen Feld und Au.
Da in mitternächtger Weile
Ward ihr Nachbar aufgeweckt,
Sprang schnell auf in größter Eile,
Von dem Feuerruf erschreckt.

Einmal lag von Thodes Ednen
Schur ohnmächtig vor dem Haus.
Schnell hinein nun trat man Jenen,
Eilt auf's neue dann hinaus
Thode's Schweune stand in Flammen,
Und als man sie w. den will,
Findet todt man dort Verkommen
Acht Personen gleich und All.

Unter fürchterlichen Wunden
Hat man Tochter, Elternpaar
Und den jüngsten Sohn gefunden,
Der bei ihnen schlafend war;
Als das Feuer war besseget,
Fand die andern drei man bald,
Und wie sie die Magd auch litzet
Toet, verfoht fast die Gestalt.

Eigenthum des Moris Levi aus Burghausen. Druck von J. Engel in Zwettlen.

